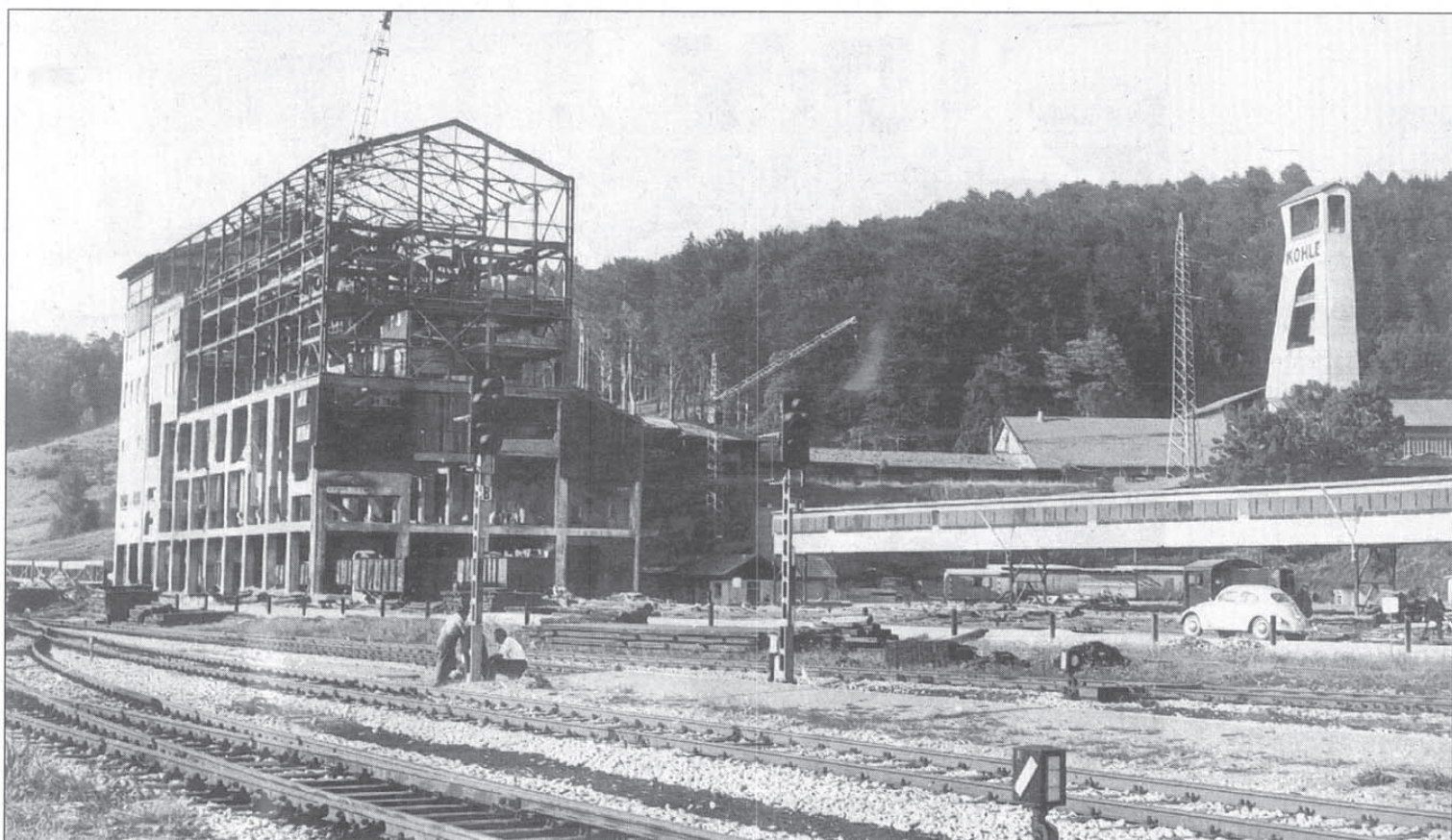


Stilllegung schon Ende der 20er Jahre erwartet

Orakel über den Kohlenabbau in Hausham

Wie sollen es die Bergleute denn auch wissen, mit den bescheiden Mitteln, die ihnen zu dieser Zeit zur Verfügung stehen: meist nur Bohrungen. Nicht einmal ahnend, wie die Technik sich noch entwickeln wird. Solässt sich schwer vorhersagen, es gleicht einem Orakel, wie lange der Kohlenabbau in Hausham wohl möglich sein könnte. Ein Gutachten vom 22. Mai 1926, erstellt vom Oberbergamt München: „Die Haushamer Kohlenmulde zeigt eine streichende Ausdehnung von ungefähr 15 Kilometern Länge in der Richtung Ost-West und in einer querschlägigen Breite Nord-Süd in der Mitte der Mulde von circa 21,2 Kilometern. Das Muldentiefste im Großkohl liegt etwa 800 Meter tief. Bei einer Jahresförderung von 300 000 Tonnen würde das nachgewiesene Kohlenvermögen noch annähernd 20 Jahre reichen (bis 1946, Anmerkung der Redaktion). Darüber hinaus besteht die Möglichkeit beziehungsweise die Wahrscheinlichkeit, dass in dem noch nicht untersuchten Westfeld weitere Kohlenvorräte für eine Reihe von Jahren anstehen.“ Die Entwicklung lehrt uns, dass diese Prognose nicht eingetroffen ist.

In den Akten des Oberbergamtes bereits vom 26. Januar 1852 werden die Vorkommen in der erforschten Rohnbach- und Tiefenbachgruppe, von Biberg und Großthal, Sulzgraben und Birkengraben auf rund 100 Millionen Zentner geschätzt. Auch Max Heimbucher vertritt 1883 in seinem Buch „Geschichte Miesbachs“ die Meinung, dass die Zukunft des Haushamer Betriebes auf Jahrhunderte gesichert sei. Mit der Jahrhundertwende ändert sich indes diese Einschätzung. In einem Buch über Schliersee aus dem Jahre 1907 schreibt der Autor, „dass das Bergwerk zu Miesbach sowohl wie jenes zu Hausham in nicht allzu ferner Zeit erschöpft sein soll“. Und in einem Bericht an die Oberbayerische Kreisregierung über die Finanzpolitik in der Gemeinde Hausham, datiert vom 19. Dezember 1925, prophezeit das Bezirksamt Miesbach, „dass mit einer Stilllegung des Bergwerks Hausham in absehbarer Zeit gerechnet werden müsse, einer Tatsache, die gerade von der O.A.G. immer wiederholt wird. So sei es Pflicht der Gemeinde, schon jetzt Maßnahmen zu treffen, die eine Weiterführung des gemeindlichen Haushalts auch dann ermöglichen, wenn das Bergwerk stillgelegt wird“. Auch dieses trifft nicht zu. ■ ho



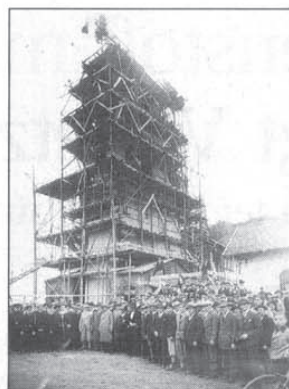
Ein Symbol für die Modernisierung der Grube Hausham in den Jahren 1934 und 1935: der Abbruch der Aufbereitungsanlage inmitten der Gleisanlagen. Foto: Plettenberg

Vor dem katastrophalen Zusammenbruch

Anfang des 20. Jahrhunderts liegt die Grube darnieder – Blüte nach Modernisierung

VON MATTHIAS HOLZAPFEL

Hausham – Der unglückselige Streik im Winter 1910 treibt einen Keil in die Mannschaft der Haushamer Grube und in die Bevölkerung. Er führt zu Aufregung und Unruhe, reißt tiefe Wunden ins Leben des aufstrebenden Bergwerksortes. Und drückt den Betrieb in eine Krise, die sich in den Jahren danach verschärft. Zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 steht der Kohlenbergbau in Hausham vor einem „katastrophalen Zusammenbruch“. Doch die Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau hält an dem Betrieb fest. Investitionen in Höhe von sieben Millionen Mark – und das nötige Glück – führen die Grube von 1934 an zu neuer Blüte.



Der Stolz der Grube Hausham: der Betonfördererturm über dem Klenzschacht. Fotos: Plettenberg



Die Sprengung des Turmes über dem Schoellerschacht nach der Schließung der Grube 1966.

Geschäftsbericht von '26 besagt: Die Kassen sind leer, die Reserven aufgezehrt, die Aktiengesellschaft lebt nur noch von Krediten. Fünf Jahre später sieht sich die Gesellschaft im „schwersten Krisenjahr für den Bergbau in Hausham“: Herabsetzung der Tagesförderung, Feierschichten in erheblichem Umfang, Belegschaftsverminderungen.

Investitionen von sieben Millionen Mark

Die Bergleute wagen in diesen Monaten nicht einmal zu träumen, dass der Grube der bedeutendste Umbau in ihrer Geschichte bevorsteht. Ein Gutachten von Bergwerksdirektor Dr. Ing. Gerhard Ludwig, technisches Vorstandsmitglied in der Hauptverwaltung der Oberkohl in München, besagt: Es lohnt sich, größere Mittel in die Modernisierung zu investieren, um sie technisch und wirtschaftlich auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Die Ausgaben von sieben Millionen Mark sollen sich die O.A.G. selbst und die halbstaatliche Bergwerksgesellschaft Hibernia teilen. „Ohne Zweifel ein außerordentlich großes Wagnis. Es ist ein Glück, dass in dieser Zeit der Absatz durch die sich ständig verbessernde Konjunktur in die Höhe geht“, beschreibt die Chronik. Zu verdanken haben die Bergleute die Verwirklichung der Modernisierung neben Dr. Ludwig vor allem Betriebsdirektor Dr. Franz Langecker, seinem Wissen und Können und seiner eisernen Energie.

Übertage baut die Direktion die Anlagen 1934 und 1935 aus. Als „hervorragende Leistung“ gilt der Umbau des alten eisernen Fördererturms mit elektrischer Fördermaschine in einen Betonfördererturm mit Köpe-Scheiben. Der Umbau gelingt bei vollem Förderbetrieb – ohne Ausfall. Und der Klenzschacht kann die gesamte Förderung der Grube leisten: 2000 Tonnen pro Tag. Der Schoellerschacht dient nun als Material-, Seilfahrt- und Wetterschacht. Die Grube erhält ein Fördermaschinenhaus mit Dampffördermaschine, eine neue Schachthalle mit Wagenumlauf, einen neuen Bergebunker. Gebaut werden eine Waschwasser-Kläranlage, die Gleisanlagen, ein neuer Kohlenlagerplatz. Und eine neue Aufbereitung, ein imposanter Bau, mit vier neuen Setzmaschinen für eine Aufbereitung bei etwa der Hälfte des Rohfördergutes notwendig – von 150 bis 180 Tonnen pro Stunde in der Wäsche und bis zu 250 Tonnen in der Sieberei. Dazu wird der Kesselhausbetrieb erneuert. Das Kraftwerk I er-

BERGWERK HAUSHAM
40 JAHRE
GESCHLOSSEN

Eine Wanderung durch die Bergwerksgeschichte & auf Spurensuche im Heute
Folge 9

hält eine neue Entnahmeturbine. All das in zwei Jahren. Die Modernisierung untertage hält mit der übertage Schritt. Größten Wert legt die Gesellschaft auf die Konzentration des Abbauförderbetriebes. Sie stellt den Kurz-Strebbau mit 25 bis 30 Metern Länge auf den Langfrontabbau mit 300 bis 700 Metern um. Hauptförder- und Wetterstrecken werden, weil sie lange halten müssen, mit Eisenbögen ausgebaut. Ein gewaltiges Unternehmen, das die Grube zu einer der modernsten im Land macht.

Und das Glück ist mit den Tüchtigen. Produktion wie Absatz steigen von 1934 an mächtig. Vor allem die Industrie für Maschinenbau, Baustoffe, Textilien und Papier verlangt nach der Kohle. Der 2. Weltkrieg bremst die Entwicklung nicht. Vielmehr bewahrt die oberbayerische Kohle das süddeutsche Absatzgebiet gerade in den Wintermonaten vor Engpässen in der Versorgung. Die Angst, die feindlichen Bomber könnten ihre Tod bringende Fracht

Bergleute arbeiten für die Bevölkerung

über dem Betrieb abwerfen, ist Gott sei Dank unbegründet; nur zum Ende des Krieges fällt eine einzige Bombe in die Wiese hinter dem Maierhoferhaus. Als in den Kriegsjahren Knappen zum Militär eingezogen werden, erhalten zahlreiche Fremdarbeiter aus Frankreich, später auch aus der Ukraine, aus Polen und aus Russland, den Betrieb aufrecht.

In der Zeit größter Not, vom Winter 1946/47 an, legen die Arbeiter Sonderschichten ein, um die Kohle für Krankenhäuser, Kindergarten und weitere gemeine Einrichtungen zu beschaffen. Verdienstermaßen erreicht das Ansehen der Bergleute seinen Höhepunkt.

Bauernhöfe verschwinden

Die Bauern beugen die Bestrebungen um die Haushamer Grube stets voller Sorge. Wir erinnern uns: Als Obersteiger Hermann Kuzel und die Bergleute Thomas Hutterer und Peter Marx zwischen den Einödhöfen Oberbremberg und Unterbremberg im November 1857 auf Kohlen stoßen, ist die Freude bei den Bergleuten groß, die Bauern jedoch protestieren. Sie erreichen, dass die Grube verfüllt werden muss.

Doch dieses „Kohlloch“ verschlingt ihre Wiesen und Wälder und Höfe. Eine Reihe von Bauernhöfen wird mit der Zeit ausradiert: Oberbremberg und Unterbremberg, Steinwand und Au, wo noch heute der Fördererturm über dem Klenzschacht steht. Laime und den Thalerhof erwirbt die Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau, die O.A.G. ■ ho

Zumutung für übertage

„Hausham ist, um lebensfähig zu bleiben, mit den schwierigen Verhältnissen fertig geworden, indem es rechtzeitig konzentriert und rationalisiert hat. Es hat keine Mühen gescheut, die verschiedensten technischen Neuerungen zu erproben und im Eignungsfall trotz des niedrigen Ausbringens gute Leistungen erzielt. Eine ordentliche Wirtschaftlichkeit konnte erhalten werden. Ihr Geheimnis liegt in der großen Konzentration, dem Grundsatz „Masse fördern“ und der Zumutung für übertage, die Aufbereitung muss es schaffen.“ In der Wahl des Grubenausbaues wurde auch das Richtige gefunden. Die großartige Neugestaltung im Übertagebetrieb ergänzte dabei die mustergültige Entwicklung der Grube Hausham.“

Kurt Göckeritz

Zentimeter Abweichung nach zwölf Kilometern

Ein Präzisionswerk: Der Deisenrieder Stollen

Rohe Gewalt müssen Bergleute oft an den Tag legen, um sich untertage vorzuarbeiten. Bergbau jedoch ist auch Präzisionsarbeit, und die beherrschen die Markscheider, die Vermessungsleute, des Haushamer Bergwerkes meisterhaft. Rund zwölf Kilometer misst der Wetterstollen von Deisenried im Leitzachtal zur dritten Tiefbausoehle in Hausham. Von beiden Seiten treiben die Knappen den Stollen voran. Und als sie Ende Juni 1956 den Durchschlag schaffen, beträgt die Abweichung in der Höhe gerade 10 und in der Breite nur 20 Zentimeter. Die Historie des Deisenrieder Stollens hat der Vorsitzende des Bergmannvereines St. Barbara Leitzachtal, Martin Schmid, zusammengetragen und niedergeschrieben.



Der Eingang zum Bergwerksstollen Deisenried. Foto: Plettenberg

die Bergleute zwischen Funk am Bach und dem Anwesen Hecker. In 150 Metern Tiefe aber ist der Grundwasserzufluss derart groß, dass sich ein Luftschtacht dort nicht abtaufen lässt. Die Bauruine davon ist heute noch zu sehen.

Erst im Jahre 1953 nehmen die Haushamer Bergleute die Arbeit wieder auf, von Deisenried und von der dritten Tiefbausoehle aus. ■ ho

Das Jahr 1910 markiert einen Tiefpunkt für den Bergbau in Hausham: der Streik, ein warmer Winter, der dazu führt, dass riesige Mengen an geförderter Hausbrandkohle nicht abgesetzt werden können, eine gewaltige Gebirgserschütterung, deren Erdbeben noch in der Warte München aufzuzeichnen ist und die 250 Meter lange Hauptförderstrecke in der dritten Tiefbausoehle zu Bruch wirft, erschüttern den Betrieb in seinen Grundfesten. Und das Selbstbewusstsein der Haushamer Bergleute, die 1910 selbst 20 Feierschichten hinnehmen und im Sommer 1911 die Einstellung des Grubenbetriebes nebenan in Miesbach miterleben müssen.

Der 1. Weltkrieg schwächt den am Boden liegenden Be-

trieb weiter. Allein 1914 rücken 552 Männer in den Krieg ein. In den vier Kriegsjahren wird fast ein Drittel der Belegschaft eingezogen, die Förderung sinkt um fast eine Million Doppelzentner Kohle pro Jahr. Der Geschäftsbericht von 1918 sieht nur trübe Aussichten: „Es wird festgestellt,

Bauholz kostet nun das 200-fache

dass der Kohlenbergbau vor dem katastrophalen Zusammenbruch steht, wenn sich die Verhältnisse nicht wesentlich ändern.“ Die Ursache für den Niedergang sieht die Direktion auch in der unvorstellbaren Steigerung der Kosten für Betriebsmaterial. 1918 kostet Bauholz das Dreifache von 1915, in den Jahren 1922/23 sogar das 200-fache. Als wäre all das nicht Tragödie genug, schlägt doch das Schicksal im Januar 1921 er-

DAS BERGWERK HAUSHAM IN SEINER BLÜTEZEIT

	Vor 1934	1934	1938	1955
Abbaustrecken	40 000 m	13 600 m	2000 m	2060 m
Querschläge und Richtstrecken	50 000 m	31 300 m	36 570 m	24 870 m
Wetter- und sonstige Strecken	30 000 m	33 300 m	34 000 m	42 070 m
Gesamter offener Grubenraum	120 000 m	78 200 m	72 570 m	69 000 m
Abbaufont	3855 m	2466 m	2039 m	2030 m
Förderschächte	3	3	1	1
Jahresförderung, roh		509 760 t	809 190 t	1 051 678 t
Jahresförderung, verwertbar		333 200 t	519 800 t	486 700 t
Tägliche Förderung, roh		1731 t	2057 t	3506 t
Tägliche Förderung, verwertb.		1133 t	1693 t	1622 t
Täglicher Abbaufortschritt	25 cm	0,81 m	1,04 m	0,96 m
Schichten untertage verfahren		957	956	1082
Wagenförderung täglich		1397 t	2636 t	2611 t
Förderlänge Feld-Schacht	3500 m	3500 m	6200 m	4600 m

Quelle: Kurt Göckeritz